

Serge, Victor (1890–1947)

Im Zusammenhang mit Straßennamen erwähnte ich kürzlich andernorts seine Ansicht, die Bedeutung von Personen in der geschichtlichen Entwicklung – und entsprechend in Romanen – werde meist überbewertet. Ihn habe die individuelle Existenz immer »nur als Funktion des großen kollektiven Daseins« interessiert, »dessen mehr oder weniger mit Bewußtsein begabten Teilchen wir sind«, heißt es dazu auf Seite 294 seiner Memoiren. In der Tat, Geschichte wird nicht vorwiegend von Personen, vielmehr von Bewegungen und Strukturen gemacht. Freilich dürfte der russisch-französische Schriftsteller keineswegs den wichtigen Anteil abgestritten haben, den jede Persönlichkeit an der Art hat, wie der betreffende Mensch in die Welt blickt oder sie gar zu verändern sucht. Im Gegenteil mischen sich etwa persönliche Vorlieben, Abneigungen, Vorurteile und jede Menge Irrationalitäten ein, die einem selber oft gar nicht bewußt sind, sofern man sie nicht wohlweislich ausklammert.

Bei Serge zum Beispiel wird mir durch seine unbedingt empfehlenswerten, um 1943 im mexikanischen Exil verfaßten *Erinnerungen eines Revolutionärs* nicht klar, ob sein Vater eher liebenswert oder aber eher bedauerns- und belächelns wert war. Auch der Vater war schon Revolutionär gewesen. Zur Flucht aus dem zaristischen Rußland gezwungen, hatte er fortan, trotz vielseitiger Begabungen und Interessen, seine Familie in Belgien als »armer Universitätslehrer« über Wasser zu halten. Seine zweite Gattin soll zu Hysterie geneigt haben. Victor, 1890 in Brüssel geboren, eiferte dem Vater jedenfalls im Aufbegehren nach. Er verschmähte ein Studium, für das sowieso kein Geld da war, ernährte sich als Gelegenheitsarbeiter und schloß sich verschiedenen anarchistisch gestimmten Banden an. »Ich will kämpfen, wie du dein ganzes Leben lang gekämpft hast«, habe er sich damals gesagt (S. 15). »Du bist geschlagen, das sehe ich wohl. Ich will versuchen, mehr Kraft oder mehr Glück zu haben.« Aber von dieser Jugendzeit hat er mehrere Jahre in Kerkern zu schmachten. Sein erstes Buch erscheint unter dem Titel *Menschen im Gefängnis*. Später, in seiner SU-Zeit, werden die Manuskripte seiner stets anstößigen Aufsätze und Bücher nach Westeuropa geschmuggelt und ausschließlich dort veröffentlicht.

Als er 1947 in Mexiko City einem Herzanfall erlag, wie es meist heißt, war er keine 57 Jahre alt. Vermutlich starb er eher an seinem ganzen entbehrungsreichen und aufreibenden Leben. Der bolschewistische Umsturz in Rußland von 1917 übte trotz mancher Bedenken einen starken Sog auf ihn aus; er siedelte um. Streckenweise war er, meist in Petrograd tätig, enger Mitarbeiter von Sinowjew und Trotzki. Die Ernüchterungen ließen

nicht lange auf sich warten. Schon die Niederschlagung des anarchistisch geprägten Kronstädter Aufstands (März 1921) hatte er nur mühsam geschluckt. Jetzt wird er zunehmend »von oben« geschnitten. Trotzdem hält er »der Revolution« mit erstaunlicher, vielleicht sogar idiotischer Hartnäckigkeit die Stange. Als Mitstreiter der schmalen linken Opposition versucht er das Schlimmste zu verhüten. Bevorzugungen lehnt er ab; er neigt ohnehin zur Askese. 1933 wird es den Partei- und Geheimdienstbossen zu viel: Sie lassen Serge festnehmen und verbannen ihn nach Orenburg im Ural. Nach drei Jahren darf er, dank etlicher westeuropäischer, zum Teil prominenter FürsprecherInnen, seine Staatsbürgerschaft an den Nagel hängen und wieder nach Brüssel und Paris gehen. Er wird von seiner Frau Liuba und zwei Kindern begleitet.

In einem 2007 veröffentlichten Artikel* beklagt Birgit Schmidt zurecht, Serge berichte so gut wie nie von Liuba, ja von Privatem überhaupt. Diese Aussparung liegt allerdings auf der eingangs erwähnten Leitlinie, die dadurch womöglich in etwas fragwürdiges Licht getaucht wird. Immerhin erwähnt Serge, während der Verbannungszeit habe ihn Liuba damit erschreckt, in einem Medizinischen Lexikon den Artikel *Wahnsinn* auf ihre Symptome hin zu studieren. In der Tat kam sie nun öfter in psychiatrische Behandlung. Bald nach der Übersiedlung wurde sie offenbar für dauernd in einer Anstalt für Geisteskranke untergebracht. Die gemeinsame Tochter Jeannine, wohl 1935 geboren, wurde in dieser Zeit, laut englischer *Wikipedia*, von einem Ehepaar auf dem Lande betreut. Sohn Wladimir dagegen (1920–2005) blieb bei dem Vater. Er brachte es in Mexiko zum angesehenen Kunstmaler. Während Liuba bis zu ihrem Tod im Jahr 1985 in Frankreich verblieb, wurde Jeannine 1942 von Serges neuer Gefährtin (wohl ab Paris 1937) Laurette Séjourné nach Mexiko gebracht, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 2011 gelebt haben soll. Dem englischen Lexikonartikel zufolge war Laurette Séjourné (1911–2003) Archäologin und geschieden. Nachgereist, verheiratete sie sich mit Serge, der schon 1941 ins mexikanische Exil gegangen war. Sie mauserte sich zur anerkannten Altamerikanistin. Nach Serges Tod soll sie der mexikanischen KP beigetreten sein. Auch Schmidt erwähnt die Zureise mit Tochter Jeannine. Nur ist von der Tochter rein gar nichts zu erfahren.

Fotos zeigen Serge als mittelgroßen, bartlosen Mann mit beinahe klobigem, wenn auch schmallippigem Schädel. Ausgeprägte Wangenknochen verraten seine slawische Herkunft. Trotz seiner randlosen Brille glaubt man gern, daß er während der verheerenden sowjetischen Hungersnöte kurzzeitig als Landkommunarde nördlich von Petrograd die Mistgabel schwang. Die Kommune wurde oft bestohlen. Später, von Paris aus, machte sich Serge vor allem für die spanische Revolution stark – die nicht unbeträchtlich von der herrschenden SU-Clique verkauft und verraten wurde. Um 1938 sei er womöglich »der

meistbeschimpfte Mann der Welt« gewesen, bemerkt Serge auf Seite 369. Wie sich versteht, feuerten auch Moskaus westeuropäische Vasallen aus allen Rohren. Während des Spanienkrieges hält Serge zur *POUM*, die als »trotskistisch« verschrien war. In deren Truppen kämpfte auch George Orwell mit. Doch mit Rechthaber Trotzki überwirft sich Serge bald nach Francos Sieg von 1939. Jedenfalls angeblich (S. 392).

Das Verhältnis zwischen Serge und Trotzki ist fast ein tragikomisches Kapitel für sich. »Der Alte« scheint eine Art Übervater Serges gewesen zu sein. Während Serge nach meinem Eindruck gleichsam immer nur unfreiwillig, von seiner dogmatischen oder jedenfalls antiquierten Revolutionsauffassung erzwungen auf Seiten der »Sowjetmacht« stand, dürfte **Leo Trotzki** (1879–1940) die Nähe zur Gewalt geradezu geliebt haben. Als Chef der *Roten Armee* gewann er Kriege, verdiente sich durch die Niederschlagung jenes bereits erwähnten berühmten antibolschewistischen Aufstandes Emma Goldmans** Titel »Schlächter von Kronstadt« und duldete das Wüten der Geheimpolizei *Tscheka/GPU*, dem er dann selber zum Opfer fiel, nachdem er sich mit Stalin überworfen hatte. Laut französischer *Wikipedia* beschimpfte Trotzki 1939 in einem Aufsatz Serges »Moralismus« als Brücke, die »von der Revolution zur Reaktion« führe. Trotzki war eisenhart, während Serge die Freiheit und die Würde des einzelnen Menschen, ob Funktionär oder Bettlerin, doch immer über alles ging – selbst über die Partei- und Staatsräson. Trotzki liebte, neben der Gewalt, den Ruhm, wobei er auch dabei schlau genug für Tarnung war. Serge erwähnt, um 1920 sei Trotzki gern »in einer Art weißer Uniform ohne Abzeichen« aufgetreten. Freilich ist Serge im Hinblick auf sein in die Macht verliebtes Vorbild gespalten. Einerseits räumt er ein, gegen den »eher autoritären« Trotzki sei Lenin geradezu »zutraulich« gewesen. Viele kritische Geister hätten Trotzki »bewundert, ohne ihn zu lieben«. Aber er preist auch Trotzkis politischen Spürsinn, also sein Kalkül, reiht ihn unter die »Generation der Riesen« ein und bescheinigt ihm, er verstehe »ein großes Schicksal« meisterlich zu tragen. Da kann man schon befürchten, der Trieb des Menschen, »Größe« zu verehren, also Überlegenheit, Kraft, Macht, sei wahrscheinlich unausrottbar. Jedenfalls kommt mir Serges angeblicher »Bruch« mit seinem Lehrmeister und Ziehvater Trotzki reichlich spät und nicht wirklich radikal vor.***

In seinen letzten Jahren verfaßte Serge sogar noch ein Buch über Trotzki, wohl erst 1951 veröffentlicht, das ich allerdings nicht kenne. Vermutlich blieb er darin sowohl seiner Verehrung wie seiner Abkehr von den jugendlichen anarchistischen Wurzeln treu. Das »Ich« sei ihm zuwider, lese ich auf Seite 56 seiner Memoiren, »als eine leere Selbstbehauptung, in der ein großer Teil Illusion und ein ebenso großer Teil Eitelkeit oder ungerechter Hochmut« stecke. Er ziehe es vor, vom »Wir« zu sprechen, das sei allgemeiner und

wahrer. »Man lebt niemals nur aus sich selbst, für sich selbst. Man darf es auch nicht versuchen.« Auch unser intimstes Denken sei tausendfach an das Denken der Menschen geknüpft. »Und wer spricht, wer schreibt, ist vor allem einer, der für all die anderen spricht, die keine Stimme haben. Nur muß jeder von uns sein eigenes Problem selbst lösen.«

Nach Christoph Jünke (2014) erlitt Serge den erwähnten, anscheinend nicht ganz unerwarteten Herzschlag in Mexiko City beim Einsteigen in ein Taxi. Er sei tot zusammen gesackt, ehe er sein Fahrtziel nennen konnte. Diesen Taxi-Tod soll bereits *POUM*-Chef Julián Gorkin (1957) bestätigt haben, der mit Serge befreundet war. Demnach lag kein Anschlag vor. Serge, ohnehin stark leidgeprüft und von oft kleinlichen Richtungskämpfen unter den Exilanten gebeutelt, habe wohl auch das Hochlandklima nicht vertragen. Dennoch spricht die französische *Wikipedia* von »verdächtigen Umständen«, ohne dafür, zum Beleg, mehr als genau die gleiche Behauptung aus einem US-Blatt von 2001 anzuführen. Die Arbeiten über Serge, die das Internet-Lexikon ganz unten angibt, führen womöglich weiter.

∞ Verfaßt 2022

* Birgit Schmidt, <https://www.jungle.world/artikel/2007/46/wenn-stalin-sich-entschlossen-hat>

** Emma Goldman, *Living My Life*, New York 1931, deutsche Ausgabe Hamburg 2010, S. 811. Die russischstämmige Anarchistin aus den USA hatte sich zur Aufstandszeit, 1921, in Sankt Petersburg aufgehalten.

*** Zu Trotzki siehe in Serges *Erinnerungen eines Revolutionärs*, Hamburger Ausgabe von 1991, besonders die Seiten 119, 161, 236, 392, jeweils ff